

Sechstes Kapitel.

Wachen nach Reichthum verzehrt den Leib.

Sirach 31, 1.

Was Walther so leicht ertrug, das war für Martin ein nicht versiegender Born von Kummer, Gram, Zorn und Verzweiflung. Er konnte den erlittenen Verlust nicht vergessen, konnte ihn sich nicht aus dem Sinne schlagen. Wie träumend ging er am Tage umher, mit stierem Blick und gerunzelter Stirn, und wenn er sich unbeachtet glaubte, so murmelte er vor sich hin: „Welch' ein Unglück! Bierzigtausend Thaler auf einmal! Ich armer geschlagener Mann! Bierzigtausend Thaler!“ — Des Nachts konnte er nicht einschlafen, wälzte sich unruhig auf den Kissen herum, stöhnte, seufzte, ächzte, jammerte laut und zerraupte sich das Haar! Wenn dann endlich Ermüdung seine Augen zudrückte, so fuhr er, ach wie oft, aus dem Schläfe mit wildem Schrei in die Höhe und rief: „Haltet ihn auf! Haltet den Betrüger fest!“ und konnte nur mit Mühe wieder einschlummern! Des Morgens, wenn der goldene Strahl der Sonne ihn erweckte, so war sein erster Gedanke der an sein verlorenes Geld, und dieser Gedanke verfolgte ihn auf Schritt und Tritt, machte ihn fast unfähig zur Leitung seiner Geschäfte, verbitterte ihm seinen Morgen=trauf, vergiftete sein Mittagsmahl und machte ihn unfähig, irgend einer Freude sich hinzugeben. Er wußte gar nicht mehr, was Freude war, er hatte es verlernt, fröhlich zu sein! Er freute sich nicht mehr über den hellen Sonnenstrahl, nicht über den blauen Himmel, nicht über die grüne, blumen= und blüthenduftige Erde, nicht über das Tiriliren der Lerche, nicht über den Flötengesang der Amsel — über